

Von Ohnmacht in den Klassenräumen – und dem Wunsch, zu helfen



Ein Zettelmeer aus blau und gelb: Das Andreanum Gymnasium zeigte am Donnerstag auf seinem Innenhof mit einzelnen Papieren die ukrainische Flagge als Zeichen der Solidarität. Auch andere Schu- len sprechen Solidarität aus und sammeln Spenden, um den Menschen in der Ukraine zu helfen. FOTO: JULIA MORAS



Ich hoffe, dass das, was in der Ukraine passiert, nicht nach Deutschland kommt – weil ich gar keinen Krieg möchte.

Leni, 10 Jahre



Abends stelle ich mir oft vor, wie es wäre, wenn der Krieg nach Deutschland kommen würde. Mir tun die Kinder leid, die ihre Väter verabschieden müssen. Ich könnte nicht ohne meine Familie leben.

Maja, 11 Jahre



Ich finde es schlimm, dass Kinder ihr Zuhause verlieren und Menschen ums Leben kommen. Ich habe Angst um meine Freunde und Familie – und hoffe, dass es bald aufhört.

Katharina, 11 Jahre



Ich habe ein Bild für die Ukraine gemalt. Im Hintergrund sieht man die ukrainische Flagge – und dann ist sie nochmal in einem Herzen, neben der russischen Flagge. Die beiden Seiten sollen sich wieder vertragen.

Isabella, 11 Jahre

Krieg gehört in der Schule eigentlich in das Fach Geschichte – und ist durch den russischen Einmarsch in die Ukraine nun zum aktuellen Thema geworden. Wie gehen Schulen in Hildesheim damit um?

Von Julia Haller

Kaum ein Thema beschäftigt die Menschen aktuell so sehr wie der Krieg in der Ukraine. Das merken auch Kinder. Vielleicht, weil die Eltern die Nachrichten etwas öfter anmachen als sonst – oder sie bekommen die besorgten Blicke der Erwachsenen mit. Wie aber umgehen mit einem solch schwierigen Thema und den jüngsten Mitgliedern unserer Gesellschaft?

In den Schulen in Hildesheim lautet die Devise: Aufklären und aktiv werden. „Die Kinder kriegen das in jedem Alter mit, von der ersten Klasse an“, sagt Stefanie Stosch, Schulleiterin der Grundschule Hohensen. „Durch das Radio, das im Auto läuft, morgens am Frühstückstisch, durch einen kurzen Blick auf die Zeitung.“ Im Grunde, so sagt Stosch, ist es wie bei jeder Extremsituation: Fragen werden zugelassen, die Antworten so kindgerecht wie möglich gestaltet. Auch auf Kinder, die aus der Ukraine oder Russland kommen, wird dabei geachtet – „davon haben wir eine Handvoll.“

Und es könnten bald mehr geflüchtete Kinder dazukommen. Gibt es dafür bestimmte Vorbereitungen? „Wir haben keine direkte Aufforderung von den Schulträgern oder vom Landesamt bekommen“, sagt Stosch. „Durch die Situation 2015 kennen wir es aber bereits, dass am Montagmorgen geflüchtete Kinder vor unserer Schule stehen – wir würden uns deshalb nicht überfordert fühlen.“

In der Grundschule Hohensen wird das Thema nicht aktiv von den Lehrkräften angesprochen, sondern auf aufkommende Fragen eingegangen – zum Beispiel beim monatlichen Morgenkreis. Oder, wenn Putin im Religionsunterricht vorkommt – wenn es um das Thema Barmherzigkeit geht. „Putin ist unbarmherzig“, hieß es da von einem Kind aus der dritten Klasse, erzählt Stosch. „Da wurde den Kindern dann fast die ganze Stunde lang der Raum gegeben, über ihre Gefühle zu sprechen.“

Es ist Zeit, die die Kinder wohl auch brauchen werden, um mit den immer neuen Entwicklungen umgehen zu können. „Es stellte sich schnell heraus, dass die Schüler und Schülerinnen sehr betroffen sind und viele Ängste haben“, be-

schreibt auch René Mounajed, Leiter der Robert-Bosch-Gesamtschule (RBG) und Vorsitzender des Schulleiterverbandes Niedersachsen. „Wir diskutieren das komplex mit ihnen“. Dabei gehe es durchaus auch mal kontrovers zu – und es wird der Blick geweitet, etwa auf die Frage, warum dieser Krieg uns betroffener macht als andere zuvor. „Die Fassungslosigkeit“, so sagt Mounajed, „ist auf allen Ebenen da.“

Allgegenwärtig sind neben der Fassungslosigkeit auch die Bilder des Krieges, wie Mounajed sagt. Bilder der Zerstörung flackern über unsere Bildschirme, fräsen sich in unser Gehirn – das ist für Erwachsene schon kaum auszuhalten. „Ältere Schüler und Schülerinnen, die schon etwas von Atomwaffen verstehen, sind in Alarmbereitschaft.“ Es ist eben jene Generation, die die Herausforderungen unseres Zeitalters bereits erkannt haben, die für bessere Klimapolitik auf die Straße

gehen. „Und jetzt erleben sie die nächste Ohnmacht“, sagt Mounajed. „Das ist sehr schwierig auszuhalten.“

Die Flucht aus der Ohnmacht schaffen – aber wie? Selbst aktiv werden, sagt Dirk Wilkening, Schulleiter des Andreanum Gymnasiums (siehe Interview). Schüler und Schülerinnen seines Gymnasiums stellten am Donnerstag mit blaugelben Zetteln die ukrainische Flagge auf dem Schulhof dar – ein Zeichen der Solidarität. Weitere Aktionen, auch in Zusammenarbeit mit dem Mariano-Josephinum, sind ebenfalls geplant.

Die RBG stellte bereits vergangenen Freitag Kerzen auf, versuchte, mit beschrifteten Transparenten die Stimmung der Schüler und Schülerinnen aufzugreifen und Botschaften zu sammeln. Heute ist eine Gedankenminute geplant, kommenden Freitag wollen Kollegium und Schülerschaft einen Friedensmarsch

durch die Innenstadt machen.

In der Geschwister-Scholl-Schule lagern dagegen auf einem Schulflur Decken, Luftmatratzen, Kleidung und Hygieneartikel. Die Schule, so erklärt Schulleiter Reinhard Patzfahl, beteiligt sich an einer Spendenaktion der Martinus Gemeinde aus Himmelsthür. Der Krieg in der Ukraine zeigt hier schon konkretere Folgen im Schulalltag. Vor einiger Zeit besuchte ein 15-jähriger Junge aus der Ukraine die Hauptschule, bis seine Aufenthaltsdauer endete. Nun, als Geflüchteter, kehrt er wieder nach Hildesheim und auch an die Geschwister-Scholl-Schule zurück. Kaum vorzustellen, was er die vergangenen Monate erlebte – und wie schwer es für ihn sein wird, hier wieder in einer neuen Realität anzukommen. Die Realität in der Ukraine, die lautet derzeit Krieg. Und in Hildesheim sind alle Zeichen auf Solidarität und Anteilnahme gestellt.

NACHGEFRAGT

Krieg in Europa – unvorstellbar

Herr Wilkening, wie haben Sie als Schulleiter den Beginn des Krieges im Schulalltag wahrgenommen?
Vergangenen Donnerstag war im Unterricht zu spüren, dass Schülerinnen und Schüler sprachlos davor saßen, dass es in Europa Krieg gibt. Dafür haben diese überhaupt kein Muster, keine Verständnismöglichkeit. Die Kinder fühlten sich ohnmächtig. Krieg kannten sie vorher nur als Phänomen.

Als Thema im Geschichtsunterricht?

Genau. Immer zeitlich oder räumlich distanziert. Jetzt ist der Krieg in Europa, und Europa ist ihr Friedenskontext, in dem sie aufgewachsen sind. Dass hier Krieg sein kann, das konnten sie sich nicht vorstellen.

Wie sind Sie und Ihre Lehrkräfte damit umgegangen?

Die Aufklärung ist wichtig, man braucht Verstehensmuster, ver-

gleicht mit anderen Kriegen, ordnet das Geschehen ein. Wir haben direkt zu Beginn ein Friedensgebet gehalten, das hilft, wenn man die Sprachlosigkeit überwinden will.

Und wie ist es jetzt, nach einer Woche?

Jetzt merkt man bei den Schülern und Schülerinnen deutlich: Sie wollen handeln. Egal, ob sie nun Waffeln verkaufen oder einen Sponsorenlauf machen. Wenn sie



Dirk Wilkening, Schulleiter
Gymnasium Andreanum

handeln, lähmt sie nicht mehr die Angst, sondern Sie bewegen sich und geraten selbst in Bewegung.

Sie haben das Fehlen von Mustern angesprochen. Nun befinden wir uns seit 2020 bereits in einer neuen Realität – aufgrund von Corona. Wie groß ist Ihre Sorge um die kommenden Generationen?

„Aus der einen Krise in die nächste – wie gemein ist das denn!“ Genau das war mein erster Gedanke – wobei das natürlich abwegig ist. Ich wage es nicht vorherzusagen, was das für die Jugend bedeutet. Entweder bekommen wir da eine Generation von Kindern, die total krisenerprobt sind, mit einem hohen Bewusstsein für Sicherheit und Gesundheit. Oder wir bekommen Kinder, die in zehn Jahren plötzlich merken, dass irgendwas unverarbeitet geblieben ist, dass ihnen Jahre fehlen, die aufgrund von Krisenerfahrungen ganz brüchig waren.“

Interview: Julia Haller